

## **Erinnerungen eines Zuagroasten an Berchtesgaden**

Seit vielen Jahrhunderten lebten meine Ahnen im Sudetenland. Ich habe sie bis zum 30-jährigen Krieg im selben Dorf zurückverfolgt. 1946 wurden wir aus diesem Dorf vertrieben.

Nach Kurzaufenthalt in verschiedenen Flüchtlingslagern kamen wir im Juni 1946 nach Berchtesgaden auf den Triftplatz. Der Triftplatz liegt gegenüber dem Hauptbahnhof von Berchtesgaden, aber in der Gemeinde Schönau, zwischen der Königsseer Ache und dem Königsseer Bahnhof. Wie der Name sagt wurde dieser Platz als Lagerplatz für Triftholz verwendet, das von den Bergen um den Königssee herum kam und in Holzkanälen an der Königsseer Ache entlang nach Berchtesgaden transportiert wurde. Mit der Zeit wurden auf diesem Platz auch alte, unbrauchbare Autos abgelagert.

Nach dem Krieg wurden auf diesem Platz acht hölzerne Baracken aufgebaut. Ein Gebäude war die Küche, in einem anderen waren die Toiletten, zwei waren für Vorräte gedacht und vier für die Flüchtlinge. Ungefähr 40 bis 50 Menschen wohnten in jedem Gebäude. Ich war fünf Jahre alt und war von jetzt an "a Zuagroaster".

Kleidung und Essen waren knapp. Meine Großmutter öffnete mit großer Freude Care-Pakete von Amerika und verteilte die Kleidungsstücke. Sie ging auch öfters mit mir zu Bauern in der Umgebung um sie um etwas Essbares zu bitten. Die Bauern waren sehr freundlich und wir kamen immer mit Geschenken nach Hause, wenn es auch nur ein Stück Brot oder ein paar Kartoffeln waren.

Da wir Kinder in dieser Zeit keine Spielsachen hatten, versuchten wir so viele Gegenstände wie möglich aus den alten Autos abzumontieren, um sie als Spielsachen zu verwenden. Die Erwachsenen verwendeten Autositze in den Baracken als Sitzplätze. Ein Bekannter von uns machte von Autoblech einen primitiven Ofen, um die Baracken zu heizen. Meine Kusine sammelte wilden Kümmel, um damit die Kartoffelschalensuppe etwas schmackhafter zu machen.

Glücklicherweise bekam mein Vater bald Arbeit als Hausmeister im Hotel Post, das, wie die meisten anderen größeren Hotels auch, von den Amerikanern besetzt worden war. Meine Schwester Martha und meine Kusine Hilde haben später dort auch Arbeit gefunden.

Im April 1947 wurden wir benachrichtigt, daß das Lager aufgelöst wird und wir sollten uns eine andere Wohnung suchen. Wir gingen zu Fuß von einer Adresse zur anderen. Die Villa Elise in der Schönau wurde unsere neue Heimat. Sie gehörte einem Herrn Meier, der vor dem Krieg ein Gebäude in der Nähe des alten Berchtesgadener Bahnhofs besaß. Weil Hitler einen großen Bahnhof bauen wollte, mußte das Haus des Herrn Meier abgerissen werden und er wurde mit der Villa Elise entschädigt. Die Villa war ziemlich alt. Sie hatte viele Zimmer und war auf einem großen Grundstück mit einem kleinen See gelegen. Meine Großmutter, ich, meine Tante und ihre zwei Kinder wohnten in einem Zimmer, das als Schlafzimmer, Wohnzimmer, Badezimmer und Küche diente.

Es war ein wunderbares Erlebnis für uns Kinder dort zu wohnen. Es gab Wälder und Bauernwiesen zu entdecken, Haselnußsträucher und hohe Tannen zu besteigen. Am Eliseweiher konnten wir im Winter Schlittschuh laufen. Im Sommer mußte ich in der Nähe des Weihers sehr vorsichtig sein, nicht auf Frösche zu treten. Nachts gab es meist ein sehr lautes Froschkonzert, das uns anfangs viele Nächte den Schlaf raubte.

Die einheimischen Kinder, mit denen wir spielten, waren immer sehr freundlich und nahmen uns ohne Zögern in ihren Freundeskreis auf. Im Garten von unserem Nachbarn konnte ich meine ersten Stachelbeeren genießen. Dort konnte ich auch mit Schrecken zuschauen wie man ein Huhn schlachtet. In der Scheune wurde dem Huhn auf einem Holzklotz mit einem Beil der Kopf abgehackt. Das Huhn flatterte natürlich wie verrückt, kam los und rannte dann blutspritzend, ohne Kopf in der Scheune herum, bis es endlich zusammenbrach.

Mein Vater mußte jetzt einen viel weiteren Weg zum Hotel Post zu Fuß zurücklegen. Eines finsternen Abends wurde er auf dem Heimweg in die Schönau überfallen und zusammengeschlagen. Ich nehme an, die Räuber wollten sein Geld, aber er kann ja gar nicht viel bei sich gehabt haben.

Wie kann ich den ersten Besuch vom Nikolaus vergessen, der mit seinen Buttnmandln im Dezember in unsere Wohnung kam? Drohende Teufelsmasken, Kleidung aus Stroh und Fellen, Ruten und dröhnendes Geläute von ihren Kuhglocken und die Holzbuttn für die bösen Kinder waren mehr als genug, um mich zitternd hinter dem Rock meiner Großmutter zu verstecken. Mit pochendem Herzen und beiden Händen an ihren Rock geklammert beobachtete ich nur sehr zögernd das schreckliche Geschehen.

Der Weg von der Hauptstraße zur Villa Elise war ein schmaler Sandweg, der durch die Wiesen des Hanottenbauern führte. Mein älterer Bruder hatte ein paar Holzschier nach Hause gebracht, mit denen ich auf den hügeligen Hanottenwiesen meine ersten Schneepflüge üben und meinen ersten Sitzmark machen konnte. Die Schier hatten keine Kanten, eine primitive Kandaharbindung und waren schwarz an den Spitzen, wo jemand das Holz erhitzt hatte, um sie hochzubiegen. Da wir kein Geld für Schiwachs hatten, benutzte ich Kerzenwachs. Mein linker Schi blieb einmal im Tiefschnee stecken, die Schispitze brach ab, konnte aber später mit einem Blech und Nägeln repariert werden.

Mein Vater konnte sich nach einiger Zeit ein Fahrrad leisten, mit dem ich und meine Kusine Anneliese am Hanottenweg das Fahrradfahren lernten. Es war gar nicht so einfach, weil es ein Herrenrad war und wir mit dem rechten Bein unter der Querstange hindurchgestreckt fahren mußten.

1947 war es Zeit, in die Volksschule in Unterstein zu gehen, eine gute halbe Stunde zu Fuß, am Eliseweiher vorbei, durch Bauernfelder und an der Königsseer Ache entlang. Am Heimweg machten wir oft bei einer Wiesenkapelle Pause und pflückten Sauerampfer, was für mich wiederum eine neue Erfahrung war.

Das Lernen machte mir viel Spaß. Die einheimischen Kinder akzeptierten uns, aber wir konnten ihren bairischen Dialekt nicht immer gut verstehen. Als mich ein Klassenkamerad zum Rankeln aufforderte, wußte ich nicht, was er damit meinte. Wenn er von einer Pfoad sprach, wußte ich nicht, daß er sein Hemd meinte. Die Lehrer waren streng wie es damals so war. Unsere Spielzeit im Schulhof wurde oft gekürzt, weil wir zu wild waren. Manchmal mußten wir zur Strafe in der Ecke knien. Manche Schüler, so wie ich, spürten den Stock auf ihren Fingern und einige sogar auf ihrem Hintern. Wir lernten aber viel und wurden gut auf unser Leben vorbereitet.

Einige meiner Schulkameraden kamen von interessanten Familien. Ludwig Biller war der Sohn der Familie, die das Busunternehmen in Unterstein jetzt noch leitet. Wolf Albach war der Sohn der Filmschauspielerin Magda Schneider und ihres ersten Mannes Wolf Albach-Retty. Seine Schwester Romy Schneider war ein Jahr vor uns. Sie wurde später auch eine bekannte Filmschauspielerin. Hans Angerer wurde später Regierungspräsident von Oberfranken. Günter Michalsky war der Sohn des Arztes, der das Medicushäusl in der Schönau baute.

Vor einigen Jahren habe ich unsere Lehrerin, von der 2. und 3. Klasse, Fräulein Bibus (später Zhorel), bei einem Schülertreffen wieder gesehen. Bei einem späteren Besuch haben wir uns in Maria Gern noch einmal über meine Schulzeit in Unterstein unterhalten.

Meine Familie fand 1950 im Köppellehen in der Schönau eine größere Wohnung. Das Haus war über 300 Jahre alt. Es lag mitten in einer großen Wiese und hatte einen schönen Ausblick auf die Berge. Meine Schwester und meine Großmutter hatten je ein Zimmer. Mein Vater, seine Lebensgefährtin, ihr Sohn und ich hatten zwei Zimmer. Eines davon wurde im Sommer vermietet, obwohl die Gäste durch unser Zimmer gehen mußten, um in ihres zu gelangen. Mein Stiefbruder und ich schliefen dann in einem Holzschupfen während dieser Zeit, ganz in der Nähe der Hasenställe.

1951 bestand ich die Aufnahmeprüfung ins Realgymnasium Berchtesgaden, das ich bis zur Mittleren Reife besuchte. Wolf Albach, Günter Michalsky und Hans Angerer waren auch hier meine Schulkameraden. Wir waren 64 Schüler in der ersten Oberschulklasse. Ich verbrachte im Winter meine Freizeit beim Schifahren am Jenner und auf der Kleinen Reibn, im Sommer beim Bergsteigen am Brett, Göll, Kehlstein, Untersberg, Grünstein, Hochkönig, im Steinernen Meer und machte auch einige Watzmannüberquerungen.

Obwohl die meisten meiner Jahre in Berchtesgaden von Armut geprägt waren, war es doch eine idyllische Jugendzeit. Vom Bergsteigen und Schifahren bin ich jetzt noch begeistert.

Wenn mich jemand fragt wo ich herkomme, sage ich immer von Berchtesgaden. Erst wenn sie dann weiterfragen und mehr wissen wollen, sage ich ihnen, daß ich ein Zuagroaster aus dem Sudetenland bin.

Seitdem ich nach Amerika ausgewandert bin, komme ich fast jedes Jahr nach Berchtesgaden zurück, um mit Verwandten, Schulkameraden, Freunden und natürlich den Bergen den Kontakt

aufrechtzuerhalten. Ich erfreue mich noch immer der Trachten, der Lieder, der Gebräuche von Berchtesgaden. Ich werde nie vergessen, was ein Oachkatzlshwoaf is. Ich bin stolz, ein Zuagroaster zu sein.

Die Baracken am Triftplatz, die Villa Elise und das Köpellehen gibt es seit Jahren nicht mehr.

*Norbert Hertl lebt seit 1961 in den Vereinigten Staaten, seit 1977 in der Nähe von Seattle, Washington. Er hat Zahnmedizin studiert und ist jetzt im Ruhestand.*